

Bundesrat Beat Jans ist in diesem Jahr gefordert wie nie zuvor

10-Millionen-Schweiz-Initiative und Asyl-Pendenzenberg – der Justizminister tut sich schwer im Amt und ist chronisch erfolglos

SEBASTIAN BRIELLMANN

Als Beat Jans Anfang Januar nach Crans-Montana reiste, sprach er an einer Pressekonferenz mit ernster Miene über die Brandkatastrophe und eine «tieftraurige Schweiz». Sein Departement teilte mit, dass sein Besuch «Ausdruck seines tief empfundenen Mitgefühls» für «Familie und Freunde» der Opfer gewesen sei. Fotos zeigten aber auch, wie er immer wieder lachte.

Es passt vielleicht ganz gut zum Wirken von Beat Jans, SP, dass sein Besuch nicht nur Tröstliches hatte. Im Wallis und in Bundesbern war man irritiert. Und fragte sich verwundert: Was macht ausgerechnet der Justizminister in Crans-Montana? Wollte sich Jans inszenieren? Der Bundespräsident, Guy Parmelin, hatte die offizielle Schweiz ja bereits würdig vertreten.

Wo eine Kamera stehe, die zur Selbstdarstellung genutzt werden könne, sei Jans nicht weit, sagen viele, die ihn kennen. Auch jene, die ihn schätzen. Er gefalle sich – und wolle auch gefallen. In Crans-Montana sagte er: «Als Vater zweier Töchter kann ich das Leid erahnen.» Dieses Zusammenhaltende wäre eigentlich ein schönes Leitmotiv. Jans versuchte sich bereits an diesem Motto. Vor zwei Jahren rief er bei seiner Wahl in den Bundesrat mantraartig ins Land: «Zämme gohts besser.» Doch wie eine Klammer, die die Lager eint, agiert Jans kaum. Eher wie der ideologische SP-Nationalrat, der er früher war. Linke Ideen sind in der Schweiz allerdings nicht zwingend ein Gemeinschaftsprojekt. Anders als im rot-grünen Basel-Stadt, in dem er als Regierungspräsident keinen Widerstand befürchten musste.

Zweifelhafte Analogien

Nicht so in Bern. Seine Erfolge nach der ersten Hälfte der Legislatur sind rar. Oftmals wirkt er schlecht vorbereitet, manchmal gar überfordert. Dabei wären die Herausforderungen in seinem Kernbereich, der Migrationspolitik, gross. Zudem ist er dieses Jahr als Protagonist im Lager der Gegner der 10-Millionen-Schweiz-Initiative gefordert.

Doch Jans bleibt bloss, argumentativ vermag er wenig dagegenzuhalten. Er betont zwar, dass er die «Wachstumsorgen» ernst nehme, aber er verliert sich in zweifelhaften Analogien. In einem Interview mit dem «Blick» verglich er den Wachstumsschmerz der Bevölkerung mit den Wachstumsschmerzen eines Kindes. Diesem sage man ja auch nicht, dass «1,60 Meter reichen» und es nun nicht mehr weiterwachsen dürfe. Damit hilft er wohl eher der SVP, als dass er glaubwürdig gegen die Vorlage argumentiert.

Unter Druck steht Jans jedoch nicht nur bei der regulären, sondern auch bei der Asyl-Migration. Im vergangenen Jahr wurden wiederum rund 25'000 Asylgesuche gestellt. Die Kantone klagen über zu wenig Platz zur Unterbringung. Und die hohe Kriminalitätsrate bei Asylsuchenden verunsichert die Menschen. Jans betont zwar stets, dass er dabei sei, den Pendenzenberg abzutragen. Doch 20'000 Fälle waren Ende November noch immer hängig. Die von ihm versprochenen 24-Stunden-Verfahren dauern durchschnittlich 22 Tage. Über alle Verfahrenstypen hinweg hat sich die Dauer mehr als verdoppelt, von knapp 50 auf über 100 Tage.

Das kostet viel Geld. Für jede wartende Person zahlt der Bund den Kantonen eine Pauschale von 1500 Franken, egal, ob sie Anrecht auf Asyl hat oder nicht. Die Schweiz bezahlt jedes Jahr Hunderte Millionen Franken für Menschen, die gar nicht hier sein dürften. Insgesamt kostet das Asylwesen rund 3,5 Milliarden Franken. Das betrifft nur den Bund. Eine Vollrechnung inklusive Kantone und Gemeinden existiert aber nicht. Der Zürcher Sicherheitsdirektor



Es läuft für Beat Jans derart unrund, dass er selbst in Projekten, die er glaubhaft vertritt, für Verwirrung sorgt.

ANTHONY ANGL / KEYSTONE

Mario Fehr sagte im vergangenen Jahr: «Es muss was passieren.» Die Asylpolitik grenze an «Realitätsverweigerung».

Jans beschwichtigt, dass er wisse, was er tue. Im «Blick» sagte er: «Ich kenne die Erfahrung der Migration.» Weil sein Vater, ein **Hauernsolt** aus der Inner-schweiz, wegen der Arbeit nach Basel gekommen sei – und sich fremd in der «Grossstadt» gefühlt habe. Passt das zur migrationspolitischen Realität in diesem Land? Die Schweizer scheinen daran zu zweifeln. Als Jans in Bern startete, war er in Umfragen nach wenigen Wochen der beliebteste Bundesrat. Derzeit steht er am Ende der Rangliste.

Die Hausse dauerte nicht lange

Tatsächlich hat alles verheissungsvoll angefangen. Es schien, als habe Jans begriffen, was als Justizminister gefragt ist. Obschon er dieses Amt gar nicht suchte, sondern Nachfolger von Alain Berset im Innenministerium werden wollte. Jans liess sich die Ernüchterung jedoch nicht anmerken. Er reiste nach wenigen Wochen nach Chiasio, um sich medienwirksam ein Bild der Asyllage zu machen.

Er sagte früher, als er gemusst hätte, was er zu verbessern gedanke. Jans versprach schnellere Verfahren für Asylsuchende. Er verwies sogar darauf, dass sich für die meisten Nordafrikaner ein Gesuch gar nicht lohne. Jans sagte: «Wegschauen ist keine linke Politik.» Das passte zwar seiner Partei nicht so recht, doch den meisten Schweizern gefiel sein Tatendrang. Im Parlament wurde er gelobt, sogar von einer ziemlich perplexen SVP. Doch die Hausse dauerte nicht lange an. Die SVP taufte ihn um in «Ankündigungsminister». Danach folgte eine Pressekonferenz mit dem einzigen Thema «Bilanz von Bundesrat Jans: 200 Tage Versagen». Dass linke Justizminister bei der Volkspartei nicht gut ankommen, ist normal. Aber auch die FDP verschärfte den Ton («Bundesrat Jans schläft»). Selbst aus der Mitte gab es ungewohnt früh kritische Voten. So gar die GLP sah sich veranlasst, selbst Asylvorstösse zu lancieren.

«Nach dem Spaghettiprinzip»

Gleichzeitig kam aus den eigenen Reihen wenig Support. Die Juso bezeichneten seine Haltung gar als «für einen linken Vertreter unwürdig» – und man hatte nicht das Gefühl, dass sich viele Sozialdemokraten bemüssigt fühlten. Jans zu verteidigen. Zudem bekam er, für ihn un-

gewohnt, vermehrt schlechte Presse. In Basel war er ein Medienliebling gewesen.

Der «Blick» nannte etwa die von den Kantonen gestoppte Asylstrategie einen «Tiefpunkt». Die Einschränkung des Schutzstatus sei der «grösste Rückschlag». Den bedeutsamsten Mangel sahen die Beobachter jedoch in seiner Kommunikation. Der «Tages-Anzeiger» schrieb einmal: «Bei Auftritten der jüngeren Zeit wirkte er fähig und unbeholten – vor allem in spontanen Auseinandersetzungen.»

Das Fazit: Jans sei nicht nur unsicher, sondern auch noch schlecht vorbereitet. Oder gar nicht präsent. Dass er häufig Kommissionssitzungen auslässt, wurde sogar von SP-Parlamentariern in einem Schreiben kritisiert. Die Staatspolitische Kommission war nicht amüsiert, dass sie die Asylideen immer wieder erst aus den Medien erfuhr. Als sein Departement anschliessend mitteilte, er komme nur, wenn es wichtig sei (und dass das nicht so oft der Fall sei), beruhigte das die Situation eher nicht.

Auch im Bundesrat sorgte Jans immer wieder für Erstaunen. Die 10-Millionen-Schweiz-Vorlage wollte er mit «sozialpolitischen Massnahmen» bekämpfen, etwa mit einer Erhöhung der Kinderzulagen, einem besseren Kündigungsschutz für ältere Angestellte oder einem Ausbau des Mieterschutzes. Griffige Vorschläge mögen schwer zu finden sein, aber diese nur aus dem eigenen Parteiprogramm zu entnehmen, wirkt etwas gar simpel. Der Gesamtbundesrat zeriss den Vorschlag – und degradierte ihn zum Lehrsatz: Bitte grundlegend überarbeiten. Der «Tages-Anzeiger» höhnte: «Politik nach dem Spaghettiprinzip: Ideen an die Wand werfen, und was klein bleibt, ist die Lösung.»

Aufprall in der Wirklichkeit

Dass sich Jans so häufig in die Nesseln setzt, dürfte auch daran liegen, dass er sich mit unerfahrenen Leuten umgibt. Dass er die wichtigen Posten im Generalsekretariat mit zwei seiner Vertrauten aus Basler Zeiten besetzte – Nora Bertsch und Sebastian Kölliker –, die keinerlei Kontakte in Bern hatten, wird als grosser Fehler bezeichnet. Auch erfahrene Sozialdemokraten verstehen diesen Schachzug bis heute nicht.

Das Rookie-Team werde von erfahrenen Verwaltungsexperten immer wieder vorgeführt. Die «Republik» schrieb einmal über Markus Seiler, Generalsekretär von Ignazio Cassi, und Yves Bichsel,

Generalsekretär von Albert Rösti: «Sie machen sich einen Spass daraus, Bertsch und Kölliker auflaufen zu lassen.» Das Onlineportal fragte nicht nur deswegen: «Wie lange wird der Basler SP-Bundesrat Beat Jans noch geduldet?»

Diese Frage ist aktueller denn je. Längst wird gemunkelt, dass Jans bei den kommenden Bundesratswahlen im nächsten Jahr einen Departementswechsel anstrebt. In einer Pressekonferenz kurz vor Weihnachten gab er sich nicht einmal mehr grosse Mühe, seine Wechselambitionen zu verneinen. Das ist wohl die Folge seines harten Aufpralls in der Wirklichkeit. Es ist nicht mehr wie in der Heimat, als das linke Umfeld Jans' Schwächen einfach ignorierte. Etwa, als er einem SP-Regierungsratskollegen einfach das Klimadossier entzog, weil er selbst damit glänzen wollte. Oder als er sich als Regierungspräsident nach dem Pogrom der Hamas schwertat, die Täter zu benennen – und tagelang schwieg.

Es läuft für Jans derart unrund, dass er selbst in Projekten, die er glaubhaft vertritt, für Verwirrung sorgt. Sein Gastkommentar in der NZZ, in dem er sich für die Bilateralen III ausspricht, wird ihm sogar von besonnenen Politologen als «ungeschickt» und «irritierend» ausgelegt. Es entstand darüber hinaus eine Debatte, ob dies mit dem Gesamtbundesrat abgesprochen war. Am Ende war Jans der Geschwächte. Diesen Eindruck kann er nur noch selten entkräften. Seine Auftritte zeugen von wenig Selbstbewusstsein. In seiner ersten SRF-«Arena» musste er im vergangenen Jahr die Einführung der E-ID propagieren. Er wirkte fähig, verhaspelte sich. Die Zeitungen von CH Media titelten: «Bundesrat Jans wird in der SRF-«Arena» ausgelacht».

Management by «Pilotprojekt»

Quasi zum Dank bringen ihn auch noch seine Mitarbeiter in die Bredouille. Der Kommunikationschef Oliver Washington, ein ehemaliger SRF-Journalist, wirkte bei der Maturarbeit eines **Zürcher** Gymnasiasten mit – die er jedoch später schwärzen liess. Das brachte ihm den Vorwurf der Zensur ein. Tagelange Negativschlagzeilen waren die Folge. Auch das färbte auf Jans ab.

Sein Departement brachte es sogar fertig, mit einer E-Mail-Signatur für eine kleine Peinlichkeit zu sorgen. Anstelle des normalen Brandings prangte unten den Namen der Mitarbeiter auf einmal der Slogan: «Wir machen Politik.» Was bei einer Verwaltung ja nicht der Fall sein sollte. Kurz: Die Aktion kam nicht gut an, das Signet war schnell wieder weg. Doch auch diese kleine Posse passt zu Jans' unglücklichem Agieren. Es fällt zunehmend schwer, überhaupt einen Erfolg aufzuzählen.

Die SP-Mitgliederzeitung «Links» versuchte es im November und titelte: «Wie Beat Jans die Gleichstellung voranbringt.» Er möchte das spanische Vorzeigemodell gegen Mord an Frauen auch in der Schweiz implementieren. Gelänge dadurch ein Rückgang der Tötungen, wäre dies tatsächlich ein beachtlicher Erfolg. Doch der Status ist derzeit «Pilotprojekt». Nur wenig weiter ist Jans bei seiner wichtigsten Aufgabe, der Bewältigung des Pendenzenbergs bei der Asylummigration. Darum erhöht das Parlament den Druck. Die Staatspolitische Kommission des Ständerats will nichts wissen vom Solidaritätsmechanismus für Länder mit hoher Migrationsbelastung wie Italien oder Griechenland. Der Bundesrat solle zuerst innenpolitisch aufräumen, meinte sie – und stimmte mehreren Vorstössen für eine verschärfte Asylpolitik zu. Gegen den Willen des Bundesrats. Jans verspricht zwar laufend Verbesserungen, setzt diesen Anliegen aber einzig seine Asylstrategie entgegen. Die soll aber erst 2027 kommen. Die Frage bleibt, ob Beat Jans dann überhaupt noch Justizminister ist – oder sein will.